



Ausgabe Mai 2021

Mit Abstand und doch mittendrin

Geschäftsleitung 3

Mit Abstand
und doch mittendrin

Qualitätsmanagement 4

Ergebnisse der
Nachbefragung ehemaliger
Klientinnen und Klienten

Sozialtherapie 6

Rückblicke aus der
Sozialtherapie und dem
Arbeitsbereich

Lockdown aus Klientensicht

Mitarbeitende 11

Jubiläen 2020

Kita 12

Ungewissheit, Kreativität und
verwirklichte Pläne

Rechnung und Statistik 14

Kommentar zur
Betriebsrechnung

Liebe Leserin, lieber Leser

Barbara Streit-Stettler, Vize-Präsidentin Stiftungsrat



Ein ausserordentliches Jahr liegt hinter uns – in verschiedener Hinsicht: Sie und ich mussten uns mit der Pandemie auseinandersetzen und taten dies je aus eigener Perspektive.

Für suchtherapiebärn bedeutete dies nicht nur, sich ständig neuen Hygienevorschriften anpassen zu müssen, sondern auch den Klientinnen und Klienten und ihren Reaktionen auf die Pandemie Rechnung zu tragen. Der sorgfältigen und professionellen Arbeit der Mitarbeitenden ist es zu verdanken, dass es nur zu einzelnen Ansteckungen und Quarantäne-Fällen kam und schwere Krankheitsverläufe ausblieben.

Durch die hohe Auslastung in der Sozialtherapie und im Begleiteten

Wohnen konnten wir in diesem Jahr einige Investitionen tätigen. Höhepunkt war der Umzug der Geschäftsstelle vom Elfenauweg 9 in den neu sanierten Anbau der Muristrasse 28. Vor der neuen Geschäftsstelle wurde der Vorplatz neu gestaltet und der Zaun ersetzt, so dass eine einladende Eingangssituation entstand.

Die Kita Zazabu eröffnete eine vierte Gruppe und betreut heute 94 Kinder. Sie geniesst nach wie vor einen guten Ruf und kann sich gegenüber der Konkurrenz im Quartier behaupten. Im Stiftungsrat konnten wir durch den ehemaligen DEZA-Chef Manuel Sager einen kompetenten Juristen als neues Mitglied dazugewinnen.

Für all diese positiven Entwicklungen sind wir dankbar – im Bewusstsein, dass nicht alles machbar, sondern im vergangenen Jahr der suchtherapiebärn manches auch zugefallen ist. Nach wie vor ist unsere Institution stark von politischen Entwicklungen abhängig, die – auch durch die Pandemie – in Zukunft noch unabwägbarer sein werden.

Markus Zahnd, Geschäftsleitung



Was für ein Jahr, auf das wir da zurücksehen! Kaum begonnen, mussten wir unsere Prioritäten grösstenteils ändern. Doch der Reihe nach. Die ersten zwei Monate waren wir mit der Umsetzung der Angebotsanpassung (Schliessung des Mutter-Kind-Angebotes per Ende 2019) beschäftigt und konnten die freien Plätze rasch besetzen, so dass wir Ende Februar sowohl in der Sozialtherapie als auch im Betreuten Wohnen vollständig ausgelastet waren. Als sich dann Ende Februar die erste Welle der Epidemie abzeichnete, machten wir uns ernsthaft Sorgen um unsere Klientinnen und Klienten, sind doch die meisten in einem relativ schlechten gesundheitlichen Zustand. Dementsprechend mussten wir davon ausgehen, dass die Mehrheit der sogenannten Risikogruppe zuzuordnen ist. Auch seitens des Personals arbeiten einige sehr erfahrene und damit schon etwas ältere Mitarbeitende in der Stiftung. Mindestens so anspruchsvoll gestaltete sich der Betrieb der Kita, welcher als

Impressum

Herausgeberin: Stiftung suchtherapiebärn, Muristrasse 28c, 3006 Bern, Telefon 031 352 29 89, info@suchttherapiebaern.ch **Mitwirkende:** Markus Zahnd, Geschäftsleitung (Gesamtverantwortung); Muriel Rawyler, Kommunikation; Evelyne Zahnd, Lektorat und Korrektorat; Susanne Fleischli, Qualitätsleiterin **Bilder:** Marianne Messer, suchtherapiebärn **Gestaltung:** Christoph Blum **Druck:** LänggassDruck AG, Bern, www.ldb.ch **Auflage:** 700 Exemplare **Ausgabe:** Mai 2021

Mit Abstand und doch mittendrin

System wesentlich offener ist und auch während dem Lockdown – wenn auch in reduziertem Umfang – aufrechterhalten blieb.

Aber wir haben allen Grund dankbar zu sein. So sind bis heute keine Klientin, kein Klient und keine Mitarbeitenden schwer an Covid-19 erkrankt. Dank dem ausserordentlichen Einsatz unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter «an der Front» und dank sorgfältiger und vorausschauender Organisation und Planung auf Führungsebene konnten entsprechende Massnahmen schnell und wirkungsvoll eingeleitet werden. Dies und die hohe Compliance aller Betroffenen haben das Ihrige dazu beigetragen.

«Ein stationäres sozialtherapeutisches Setting lebt, sowohl in fachlicher als auch räumlicher Hinsicht, von einer gewissen Unmittelbarkeit.»

Interessant in diesem Zusammenhang sind die vorläufigen Resultate einer Immunitätsstudie, nach der langjährige Süchtige zwar deutlich mehr infiziert wurden, aber praktisch ausnahmslos keine schweren Covid-19 Verläufe machten¹. «Mit Abstand und doch mittendrin» bringt diese betriebsinterne Dynamik im Berichtsjahr und darüber hinaus gut auf den Punkt. Einerseits galt – und gilt es natürlich immer noch – Abstand zu halten um das Gegenüber und uns zu schützen. Auf der anderen Seite lebt ein stationäres sozialtherapeutisches Setting von einer gewissen Unmittelbarkeit, dies sowohl in fachlicher als auch

räumlicher Hinsicht. Unsere Klientinnen und Klienten leben und arbeiten in gemeinsamen Räumlichkeiten und werden durch unsere Fachpersonen je nach Angebot und Bedarf eng begleitet.

Ende Mai verliess nach elf intensiven Jahren Timo Schneider als langjähriger Fachleiter und stellvertretender Geschäftsleiter die Stiftung (wir berichteten unter anderem im Newsletter 1/20). Wir haben dies zum Anlass genommen, unsere Führungsstruktur zu überdenken und entsprechend anzupassen. Manuel Laeng (Fachleitung), welcher im Mai 2020 seine Tätigkeit aufgenommen hat und Anja Talebi (Betrieb und Personelles) leiten gemeinsam den Tätigkeitsbereich Sucht- und Sozialtherapie. Seit 1. Oktober wirkt zudem Susanne Fleischli (Qualitätsleiterin) zusätzlich als stellvertretende Geschäftsleiterin.

Die im Jahr 2000 eröffnete Kindertagesstätte Zazabu, die inzwischen zu einer beliebten und erfolgreichen Kita herangewachsen ist, bildet als familienergänzende Betreuung ein wichtiges Standbein unserer Stiftung. Die Nachfrage nach Kitaplätzen ist nach wie vor ungebrochen und es häuften sich vermehrt auch Anfragen von Eltern, welche nach einer konkreten Lösung für ihre Kinder im Kindergarten- und Schulalter suchen. Um dieser Nachfrage gerecht zu werden, entschlossen wir uns trotz der Epidemie das Angebot zu erweitern. Im Oktober war es soweit. Die Kita war um einen Mittagstisch und Nachmittagsbetreuung für Kindergarten- und Schulkinder reicher. Neu stehen nun insgesamt 45 Plätze für Kinder aus dem Quartier zur Verfügung.

Anfangs Juni nahmen wir die seit längerem geplanten Umbau- und Sanierungsarbeiten an der

Muristrasse 28c – einem Anbau des Hauptgebäudes – in Angriff, so dass im November unsere Geschäftsstelle die neuen Büroräumlichkeiten beziehen konnte. Mit vereinten Kräften und der tüchtigen Unterstützung von Klienten, Mitarbeitenden, Handwerkern und Freunden haben alle Kisten und Möbel unversehrt und innerhalb kürzester Zeit ihren neuen Platz gefunden. Der Umzug hat eine enorme Steigerung der Arbeitsplatz-Qualität mit sich gebracht. Unter Anderem ist aus der ehemaligen Garage und späterem Werkraum ein neues Sitzungszimmer, eine kleine Küche und ein geräumiges, helles und freundliches Büro entstanden. Und last but not least ist die Leitung und Verwaltung nun mittendrin, was die Einbindung und Kommunikation deutlich erleichtert. Ein bebildeter Einblick findet sich im Newsletter 3/20 auf unserer Website.

Insgesamt blicken wir auf ein herausforderndes und erfolgreiches Betriebsjahr zurück. Neben der Umsetzung der beschriebenen Projekte waren unsere Angebote allesamt sehr gut nachgefragt und entsprechend hoch ausgelastet. Was die direkten mittel- und langfristigen Auswirkungen (Therapiemotivation, Integration in den Arbeitsmarkt, Finanzierung etc.) dieser Gesundheitskrise auf unsere Angebote sind, beobachten und analysieren wir zurzeit sehr genau und wird uns in Zukunft noch sehr beschäftigen.

¹ <https://www.nzz.ch/zuerich/neue-studie-zeigt-drogenabhaengige-haben-deutlich-haeufiger-corona-antikoerper-aber-wieso-ld.1589176?reduced=true>. Zu finden auch auf der Website: <https://arud.ch/uber-uns/news-und-info/medien>

Ergebnisse der Nachbefragung ehemaliger Klientinnen und Klienten der stationären Suchttherapie

Aufgebautes wird nach der Therapie beibehalten

Susanne Fleischli, Qualitätsleiterin und stellvertretende Geschäftsleiterin



Das Projekt

Klientinnen und Klienten, die zwischen 2017 und 2019 aus einer der stationären Suchttherapien im Kanton Bern austraten, füllten ein Jahr danach einen Fragebogen zu ihrer momentanen Situation aus. Die Institutionen Projekt Alp, Terra Vecchia und suchtherapiebärn führten diese Befragung in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Institut für Sucht- und Gesundheitsforschung ISGF durch. Das Spitalamt des Kanton Bern unterstützte das Projekt. Die Klientinnen und Klienten beantworteten Fragen zu Wohnsituation, Lebensunterhalt, Erwerbssituation, Verschuldung, Beratungs- und Behandlungserfahrung seit Therapieaustritt, sozialen Beziehungen, Freizeit, rechtlicher Situation, Konsumverhalten, Einschätzung der Therapie und Beurteilung der aktuellen Lebenssituation.

Für die Auswertung standen dem ISGF neben den erhobenen Angaben die Daten des Monitoring-Netzwerkes act-info-FOS zur Verfügung, im Rahmen dessen alle Therapie-Klientinnen und -Klienten bei Eintritt und Austritt befragt werden. Dadurch konnte für die nachbefragten Klientinnen und Klienten ihre Austrittssituation mit ihrer

Situation zum Zeitpunkt der Nachbefragung verglichen werden. Weiter erlaubten die Daten den Vergleich der nachbefragten Klientinnen und Klienten mit denjenigen, die nicht an der Nachbefragung teilgenommen hatten, hinsichtlich Austrittssituation. Die Auswertung beinhaltete ausserdem den Vergleich der Ergebnisse mit denjenigen einer früheren Erhebung 2009-2011.

Die Ergebnisse

In den drei Institutionen haben von 103 ausgetretenen Klientinnen und Klienten 52 an der Nachbefragung teilgenommen, was einem Rücklauf von 51% und somit im Vergleich zu anderen Studien einer guten Erreichbarkeit entspricht.

Natürlich müssen die Ergebnisse unter dem Licht betrachtet werden, dass eher diejenigen Klientinnen und Klienten erreicht werden konnten und an der Befragung teilgenommen haben, die bereits bei Therapieaustritt vorteilhafte Aspekte aufwiesen. Aus diesem Grund wurde die FOS-Austrittsbefragung herangezogen und die nachbefragten Klientinnen und Klienten mit denjenigen verglichen, die nicht an der Nachbefragung teilgenommen hatten oder die nicht erreicht werden konnten. Folgendes konnte festgestellt werden:

- Nachbefragte Klientinnen und Klienten schlossen häufiger planmässig ohne Übertritt ab und blieben länger in Behandlung.
- Für sie wurde häufiger eine Nachsorge aufgegleist.
- Sie lebten häufiger in stabiler Wohnsituation,

- bestritten häufiger ihren Lebensunterhalt durch eigenes Einkommen und
- gaben seltener Substanzprobleme an.

Ein Jahr nach Therapieaustritt sieht die Situation für die an der Nachbefragung teilnehmenden Klientinnen und Klienten folgendermassen aus:

- 94% leben in einer stabilen Wohnsituation (alleine, WG, begleitetes Wohnen).
- 33% bestreiten ihren Lebensunterhalt durch Erwerbseinkommen, 55% durch Sozialhilfe oder eine Rente. Dies entspricht ziemlich der Situation bei Austritt. Wer also bei Therapieaustritt arbeitstätig war, steht mit hoher Wahrscheinlichkeit auch ein Jahr später im Arbeitsprozess. 85% geben an, in der Therapie hilfreiche Fähigkeiten für den Arbeitsmarkt erlernt zu haben.
- 90% verfügen über ein Beziehungsnetz, auf das sie im Notfall zurückgreifen können. 79% geben an, in der Therapie Fähigkeiten erlernt zu haben, die ihnen beim Aufbau und der Pflege von sozialen Beziehungen nützlich sind.
- 84% haben in den letzten 14 Tagen vor der Befragung keine Opiate und kein Kokain konsumiert. 6% hatten täglich, 10% gelegentlich konsumiert. 52% hatten andere Substanzen (ohne Tabak, Cannabis, Alkohol) konsumiert. Nur 3 Personen geben an, dass sie sich durch den Konsum belastet fühlen. 83% beurteilen die in der Therapie erlernten Fähigkeiten hinsichtlich Abstinenzbemühungen oder kontrolliertem Konsum als hilfreich.
- 78% nehmen eine Behandlung oder Betreuung in Anspruch (z.B. Psychotherapie,



medikamentöse Behandlung, Substitution, ambulante Suchtberatung). Für 59% davon war die Nachsorge bereits bei Therapieaustritt aufgeleitet worden.

- 87% geben an, dass sie ihr Leben aufgrund der Therapie deutlich ändern konnten. 78% beurteilen ihre Lebenssituation als gut und 85% würden die besuchte Therapieeinrichtung weiterempfehlen.

Das Fazit

Auch wenn die Entwicklung der 49% nicht nachbefragten Klientinnen und Klienten unbekannt ist, so weisen die 51% erreichten Personen eine positive Veränderung auf. Die Untersuchung zeigt, dass Therapieerfolge und gute Rahmenbedingungen im Jahr nach dem Austritt mehrheitlich weitergeführt werden können. Die Mehrheit der befragten Klientinnen und Klienten hat in der Therapie viel Hilfreiches gelernt und konnte in verschiedenen Lebensbereichen deutliche Verbesserungen erreichen. Grundsätzlich bestätigen die Resultate den Rahmen und die Inhalte unseres Betreuungskonzeptes. Wesentliche Elemente einer erfolgreichen stationären Suchttherapie sind ein regulärer Abschluss sowie ein den Bedürfnissen der einzelnen Klientin, des einzelnen Klienten zugeschnittenes Nachsorgeangebot.



Quelle: Schaaf, Susanne & Bolliger, Heidi in Zusammenarbeit mit dem Berner Arbeitskreis Stationäre Suchttherapie und Rehabilitation BeAK (2020): Nachbefragung der ehemaligen Klienten und Klientinnen aus stationärer Suchttherapie im Kanton Bern, Periode 2017–2019, Schlussbericht. Institut für Sucht- und Gesundheitsforschung ISGF, sowie die daraus abgeleitete Präsentation der Ergebnisse durch Susanne Schaaf vom 26.01.2021.

Das Jahr 2020. Rückblicke aus ...



... der Sozialtherapie

Manuel Laeng, Fachleiter Sozialtherapie



Ein Zitat von René Descartes beschreibt das Jahr 2020 ganz treffend: «Wie die Schauspieler eine Maske aufsetzen, damit auf ihrer Stirn nicht die Scham erscheine, so betrete ich das Theater der Welt – maskiert».

Wohl oder übel mussten wir lernen damit umzugehen – mit einer Unsicherheit, eingeschränkter Freiheit, vorgegebenem Abstand und vor allem der fehlenden Mimik.

Gerade im sozialtherapeutischen Rahmen stellen diese Restriktionen eine grosse Herausforderung dar, da der persönliche und enge Austausch zwischen Klientel und Mitarbeitenden unabdingbar ist.

Das Tragen der Hygienemaske stellte eine grosse Hürde dar, da so der Einordnung der jeweiligen Befindlichkeit eines Gesprächspartners eine ganz zentrale Komponente fehlte und immer noch fehlt. Oft ermuntern wir die Klientel ja gerade zum Gegenteiligen, nämlich dazu, die Maske fallen zu lassen und sich authentisch zu zeigen, da nur dies eine zielführende und lösungsorientierte Arbeitsweise ermöglicht und auch fördert. Es war beeindruckend zu sehen, wie sich die Klientel und Mitarbeitenden diesbezüglich neu organisieren und finden konnten. So wurden Gespräche im Freien angeboten und für den persönlichen Austausch haben wir, wann immer es das Wetter erlaubt hat, gemeinsam draussen im Freien gegessen.

Der Klientel gilt hier unser grösster Respekt. Es ist ihnen gelungen, weiterhin mit uns Mitarbeitenden im Kontakt zu sein, sich an die geltenden Schutzmassnahmen zu halten und trotz grossen Einschränkungen in der persönlichen Freiheit nicht den Mut zu verlieren. Den Mitarbeitenden ihrerseits ist es gelungen,

die Motivation im Kollektiv aufrechtzuerhalten und sich an ständig neue Voraussetzungen und Gegebenheiten im Arbeitsalltag anzupassen. Wir haben gelernt damit umzugehen, auf Abstand die Klientel zu erreichen, zu motivieren und zu fördern. Die Klientel hat gelernt mit Einschränkungen zu leben, geduldig zu sein und sich in einem ruhigen Moment alleine ohne Maske zu betrachten und sich so bewusst besser kennenzulernen. Wir sehen, dass wir im Jahr 2020 viele Hindernisse überwunden haben, was uns darin bestärkt, den eingeschlagenen Weg weiter zu gehen.

... dem Arbeitsbereich

Doris Horst, Facharbeit Hauswirtschaft



Zu Beginn des Lockdowns erfolgten viele Neueintritte. Mehrere Eintritte in kurzer Zeit bringen immer eine gewisse Unruhe mit sich. Die Gruppe muss sich neu formieren. Dadurch, dass jedoch externe Termine nicht mehr möglich waren, kam Ruhe in den Alltag und die Neuankömmlinge konnten besser ankommen und sich einleben. Es entstand schneller ein Gruppengefühl. Dies wirkte sich auf die Arbeitsmotivation und Produktivität positiv aus. Durch den Wegfall von Gruppenaktivitäten und auswärtigen Terminen gewann der Arbeitsbereich an Bedeutung. Die Arbeit strukturierte den Tag, Langeweile konnte mit Arbeit bekämpft werden. Die Klientinnen und Klienten konnten sich durch die konstantere Anwesenheit an vielen Erfolgen erfreuen und es fand eine Identifikation mit dem Produkt statt. Es kann erfüllend sein, den Garten vorzubereiten, Setzlinge einzupflanzen und zu sehen wie die Pflanzen gedeihen, oder einen Brotteig

herzustellen und dann beim Formen und Backen dabei zu sein und am Schluss das fertige Brot in den Händen zu halten. Vor Corona wurde der Arbeitsalltag durch Termine oft zerstückelt und die Klientinnen und Klienten konnten nicht bei jedem Arbeitsschritt dabei sein.

Für uns Arbeitsagoginnen war es ebenfalls ein befriedigendes Erlebnis, obwohl die Arbeitsbelastung mit Corona zeitweise extrem anstieg. Viele der Klientinnen und Klienten waren in einer gesundheitlich nicht sehr stabilen Verfassung, Corona beschäftigte sie sehr, das Abstandhalten war im Arbeitsbereich ungewohnt. All das forderte mehr individuelle Arbeitsaufträge, die alle auch vorbereitet werden mussten.

An Ideen mangelte es uns nicht. Oft musste improvisiert werden, weil das Material nicht in der nötigen Zeit organisiert werden konnte oder gar nicht erhältlich war. Dies war für unsere Klientel eine neue Erfahrung: mit dem Vorlieb nehmen, was da war, Alternativen suchen und kennenlernen. Zu merken, dass es auch anders geht und es nicht immer nötig ist, sofort in den nächsten Laden zu «springen». Kreativität war gefragt und zeigte sich bei einigen auf bis jetzt unbekannte Weise.

All die Hygienemassnahmen rückten die Hauswirtschaft stark in den Vordergrund. Die Diskussionen darüber, was «sauber» ist, wurde breit debattiert. Es brauchte viele aufklärende Gespräche über den sinnvollen Einsatz von Desinfektionsmitteln. Das Thema «Händewaschen vor dem Essen» führte zum Erzählen von Kindheitserinnerungen aber auch zu Grundsatzdiskussionen darüber, ob es angebracht sei, aus etwas so Selbstverständlichem eine so grosse Sache zu machen.

Corona hat vieles verändert in der Arbeitswelt. Was das für die Zukunft und die Integration unserer Klientel in den Arbeitsmarkt heisst, können wir heute noch nicht abschätzen. Es ist jedoch zu befürchten, dass die Integration von Menschen, die die hohen Anforderungen des Arbeitsmarktes nicht vollumfänglich erfüllen können, noch anspruchsvoller und herausfordernder wird. Das gemeinsame Erarbeiten von Kompetenzen ist deshalb nach wie vor unser grösstes Ziel und ein wichtiger Schritt auf dem Weg der Integration.

Lockdown aus Klientensicht

Interview: Evelyne Zahnd, Beraterisch-therapeutische Mitarbeiterin, Schwerpunkt ADHS & Sucht



Wir erlebten und erleben durch die Pandemie gerade eine sehr herausfordernde Zeit mit Lockdowns, drohender oder tatsächlicher Erkrankung, Einschränkungen, vielen Fragen, Ängsten und Verunsicherung. Du, Andrea, verbrachtest einen Teil dieser Zeit im Betreuten Wohnen. Und du, Clemens, bist kurz vor dem ersten Lockdown in die stationäre Therapie eingetreten. Wie habt ihr diese Zeit erlebt? Was war die grösste Herausforderung? Was habt ihr am meisten vermisst?

Andrea: Es war extrem schwierig. Wir durften keinen Besuch empfangen, niemand von ausserhalb der Institution durfte das Haus betreten, wir durften nirgends hin, ich durfte nicht mehr arbeiten gehen. Zwar war es anfangs gut, dass man in der WG immer jemanden um sich hatte, aber mit der Zeit ging man sich auch «auf den Keks». Man sitzt zu dritt in diesen vier Wänden, kann nichts machen, darf nicht raus und dazu kommt die Ungewissheit und man weiss nicht, wie es weitergehen wird.

Clemens: Der erste Lockdown war für mich eine grosse Belastung, vor allem die Ungewissheit löste viele Fragen in mir aus: Wie geht das weiter? Wann ist es vorbei?

Heute habe ich mehr Erfahrung damit, das heisst, es stresst mich nicht mehr so sehr. Was mich nach wie vor stört, ist, dass ich diese Maske dauernd tragen muss, obwohl ich mich mittlerweile auch daran gewöhnt habe.

Andrea: Vermisst habe ich vor allem die sozialen Kontakte, also die Familie nicht mehr sehen zu können und die Freunde, nicht mehr arbeiten gehen und mich frei bewegen zu können, ich fühlte mich wie eingesperrt.

Clemens: Für mich ist es vor allem die Situation von mir nahestehenden Menschen, die mich belastet. So litt z.B. meine Grossmutter im Altersheim sehr darunter, dass sie im Zimmer bleiben musste und keinen Besuch mehr empfangen durfte.

«Ich brauche eigentlich viel Sicherheit in meinem Leben, und stattdessen ist im Moment alles sehr vage.»

Clemens

Ja, und es stresst mich auch die allgemeine Situation, du kannst keine Konzerte besuchen, die Freizeit ist sehr eingeschränkt und ich denke, dass meine Rückfälle auch damit zu tun haben. Ich brauche eigentlich viel Sicherheit in meinem Leben, und stattdessen ist im Moment alles sehr vage.

Andrea: Der Eintritt ins Bewo ist ja an und für sich schon eine grosse Herausforderung. Man kommt mit wildfremden Menschen zusammengewürfelt in eine Wohnung, jede Person mit einer schwierigen Geschichte, mit grundsätzlich demselben Problem, nur zeigt sich rasch, dass die einen den Weg in die Abstinenz wirklich gehen wollen und die andern wollen oder vielleicht können das

eher nicht. Ich hatte Glück, die Wohnung war super, ich hatte einen guten Mitbewohner, der auf der gleichen Schiene fuhr wie ich, der das Ziel der Konsumfreiheit auch fest vor Augen hatte. Das Herausfordernde war einfach, den Alltag zu bewältigen. Und für mich war und ist es – unabhängig von Corona – stets belastend, wenn jemand, den ich mag, auf Abwege gerät. Da war ich stark gefordert, mich genügend abzugrenzen und nicht selber abzudriften.

Habt ihr den Aufenthalt im Bewo beziehungsweise in der Therapie hilfreich erlebt und fühltet ihr euch unterstützt?

Andrea: Auf jeden Fall! Insbesondere in Bezug auf das Thema Sucht; ich glaube, ich hätte das nicht so meistern können, wenn ich während dieser Zeit nicht im Betreuten Wohnen, sondern allein in einer Wohnung gewesen wäre. Da wäre Konsum wahrscheinlich vorprogrammiert gewesen. Ich selbst habe in diesen 1,5 Jahren zusätzlich aufgehört zu rauchen und habe zudem fast 40kg abgenommen und es geht mir damit viel besser. Ja, für mich persönlich war es gut.

Clemens: Also ganz ehrlich: nein. Was mich unterstützt, ist, dass ich arbeiten gehen kann. Aber sonst ist es eher belastend; man ist zusätzlich noch eingeschränkter. Unterstützung habe ich höchstens in den Bezugspersonengesprächen und so, und im Austausch mit Menschen, denen es ebenso geht. Das hilft schon.

Und gab es vielleicht ein besonders einschneidendes Erlebnis während dieser Zeit?

Clemens: Nein, es hat ja auch keinen positiven Fall bei uns gegeben, aber halt

Andrea*

ist 41 Jahre alt und lebte vor und während dem ersten Lockdown im Betreuten Wohnen. Ende letzten Jahres hat sie eine eigene Wohnung bezogen und lebt dort selbständig und abstinient.

Clemens*

ist 35 Jahre alt und kurz vor dem ersten Lockdown in die stationäre Therapie eingetreten. Er konnte anfangs Jahr ins Betreute Wohnen übertreten und arbeitet zurzeit extern im zweiten Arbeitsmarkt.

* Namen von der Redaktion geändert

immer wieder Massnahmen. Ich musste mich etwa drei Mal testen lassen. Es war immer negativ, trotzdem war es nervig.

Andrea: Als ich im Mai wieder hätte arbeiten gehen können, fiel ich zwei Monate aus, weil ich den Fuss operieren musste. Und ich würde lügen, wenn ich sagen würde, dass ich da nie Suchtgedanken hatte, und auch die Frage «wozu mache ich das alles eigentlich?» stellte sich mir oftmals, aber einschneidend? Nein, es wurde wirklich einfach mit der Zeit anstrengend und langweilig. Und ich musste einfach immer wieder stark und konsequent bleiben.

Gab es während dieser Zeit auch positive Erfahrungen, die euch persönlich weitergebracht haben und die ihr vielleicht als erfahrene Ressource ins «normale» Leben nach der Pandemie mitnehmen könnt?

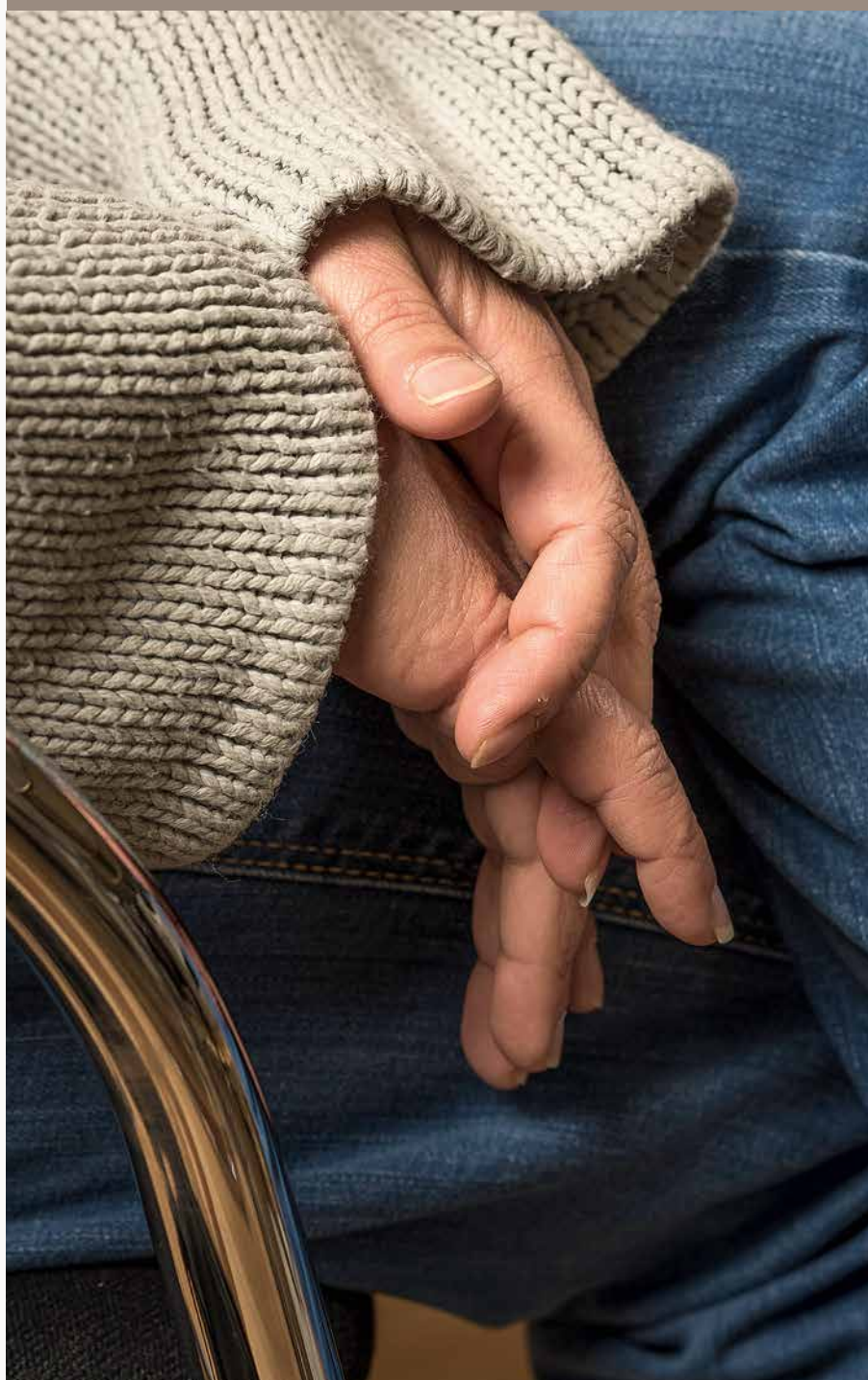
Clemens: Ja, man ist fast gezwungen in die Demut zu gehen, also sich auch an kleinen Dingen zu freuen. Es gelingt mir zwar nicht immer, aber trotzdem. Und positiv erlebt habe ich im ersten Lockdown, dass wir viel mehr zusammen unternommen hatten und solidarischer unterwegs waren. Das ist jetzt leider weniger der Fall.

Aber die Frage lässt sich dann wohl besser beantworten, wenn wirklich alles vorbei ist.

Andrea: Hm, ja, schwierige Frage.

Das Positive am Ganzen war sicher, dass immer jemand da war, sei es jemand vom Team, seien es andere Mitbewohner, man war nie ganz allein.

Du, Andrea, hast ja vor knapp 3 Monaten den Aufenthalt im Bewo erfolgreich abgeschlossen und lebst jetzt wieder selbständig. Und du, Clemens, konntest vor ca. 8 Wochen vom Therapiestatus ins Bewo



Nach der Therapie
fassen viele wieder Tritt!

Deshalb setzen wir uns für suchtmittelabhängige
Menschen ein und begleiten sie auf ihrem Weg zurück
in ein selbstständiges und selbstbestimmtes Leben.

**Danke für Ihre
Unterstützung!**

Ihre Spende unterstützt nicht nur die Arbeit von
suchttherapiebärn, sondern wird auch direkt
bei der Kientel eingesetzt. Schenken Sie
ein Stück Zukunft!

Spenden Sie jetzt online:

www.suchttherapiebaern.ch/spenden

Spendenkonto:

PostFinance 30-36582-0

IBAN CH79 0900 0000 3003 6582 0

oder Telefon:

031 352 29 89

Die Stiftung suchttherapiebärn ist seit ihrem Bestehen steuerbefreit (u.a. gem. StG Art. 83). Spenden an suchttherapiebärn sind im Rahmen der persönlichen Steuererklärung abzugsberechtigt.

übertreten. Wie habt ihr diese Zeit des Wechsels erlebt? Wie geht es euch jetzt damit und welche Herausforderungen stellen sich euch heute?

Andrea: Ja, ich lebe jetzt in einer eigenen Wohnung. Das war allerdings eine Zangen- geburt. Schon durch die Angabe des Vorvermieters, also suchttherapiebärn, war man abgestempelt und erst recht, wenn man keinen einwandfreien Betriebsauszug vorweisen konnte. Ich habe ein halbes Jahr gesucht. Manuel (Fachleiter Sozialtherapie, Anmerkung der Redaktion) hat mich dabei sehr unterstützt und ich konnte ihn auch als Referenz angeben. So hat es schliesslich geklappt. Aber ich hatte mir schon ernsthaft überlegt, ob ich wirklich auf der ehrlichen Schiene weiterfahren soll, so verzweifelt war ich.

Der Übergang in die Selbständigkeit war anstrengend – und ist es noch. Obwohl ich die Zeit im Bewo gut genutzt habe, und mich dort auch zuhause fühlte, spürte ich, dass es an der Zeit war weiter- zuziehen. Und auch wenn ich dies als sehr belastend erlebte, war es doch der richtige Zeitpunkt. Ich bin sehr dankbar, dass es so ein Angebot gibt, aber irgendwie war ich einfach eine Stufe weiter.

Inzwischen ist mein neues Heim wirklich mein Zuhause geworden und jetzt, wo die Möbelgeschäfte zum Glück wieder offen sind, kann ich auch noch fertig einrichten. Die Herausforderung, die ich vor allem fürchtete, war das Alleine-zuhause-Sein. Aber es geht erstaunlich gut und ich geniesse es sogar, einfach mal für mich entscheiden zu können. Auch mit dem Finanziellen klappt es, Ende

«Ich würde lügen, wenn ich sagen würde, dass ich da nie Suchtgedanken hatte, und auch die Frage, wozu ich das alles eigentlich mache, stellte sich mir oftmals»

Andrea

Monat sind die Rechnungen bezahlt. Es ist wahnsinnig schön zu erleben, dass es so gut klappt. Dass ich nach wie vor in die Psycho- therapie und in die Akupunktur gehe, hilft mir dabei sehr.

Clemens: Ich erlebe bis jetzt noch keinen grossen Unterschied, ausser dass ich weniger Einschränkungen habe. Abgesehen von

meinen Rückfällen erlebe ich es grundsätz- lich positiv. Die Hauptherausforderung bleibt die Suchtproblematik, alles andere habe ich eigentlich gut im Griff.

In den Medien wird berichtet, dass die soziale Isolation sich negativ auf das Suchtverhalten der Menschen auswirkt, dass viele Menschen in dieser Zeit zu Sucht- und Genussmittel greifen um vor der Einsamkeit und «Leere» zu flüchten. Wie denkt ihr darüber?

Clemens: Ich kann das definitiv bestätigen. Absolut. Ich selbst merke, dass dies bei mir gerade auch am Wochenende Auslöser für Rückfälle ist. Auch in meiner Familie und bei Bekannten zeigt sich diese Tendenz deutlich.

Andrea: Ich weiss von mir: Grund zu konsumieren findet man immer. Klar ist es eine schwierige Situation, ich denke für alle. In meiner Familie driftete in dieser Zeit auch jemand in den Alkoholkonsum ab.

Was würdest du den Menschen raten, die vorher vielleicht kein Suchtproblem hatten und jetzt während der Pandemie vermehrt zu Alkohol oder sonstigen Substanzen greifen?

Haben Sie gewusst:

Neuerdings kann man auf unserer Website auch bequem und sicher per Kreditkarte, Twint oder PostFinance spenden.



Andrea: Sich nicht schämen, sondern Hilfe annehmen. Man ist schnell in diesem Sumpf und merkt es meistens erst, wenn's zu spät ist. Da kommt man alleine kaum noch raus. Ein übermässiger Konsum also nicht aus Scham verheimlichen.

Das Umfeld merkt es eh bereits, dass du ein Problem hast, wenn du selbst es noch nicht einmal wahrhaben willst. Also rasch offen darüber reden und Unterstützung suchen.

Clemens: Ja, die Person selbst muss das natürlich auch wollen, aber ich würde ein Erstgespräch bei der Berner Gesundheit empfehlen. Ich selbst nutze dieses Angebot auch.

Angenommen die Pandemie ist zu Ende und das Leben, wie es vorher war, ist wieder möglich. Was werdet ihr als Erstes gerne tun?

Andrea: Ans Meer in die Ferien fahren und wieder mal mit der ganzen Familie an einem Tisch sitzen.

Clemens: Die Maske abnehmen.

Vielen Dank für das Gespräch und eure Offenheit, und alles Gute auf eurem weiteren Weg!



Jubiläen 2020

Wir sind sehr dankbar auf langjährige und entsprechend erfahrene Mitarbeitende zu zählen. Im Jahr 2020 konnten folgende Mitarbeiterinnen auf 5 Jahre Tätigkeit innerhalb der Stiftung zurückblicken:

Gabriela Fischer

Fachperson Sozialtherapie (Februar 2015)

Selina Ruchti

Stv. Betriebsleiterin Kita Zazabu (Juli 2015)

Barbara Hügi

Fachmitarbeiterin Kita (Juli 2015)

Ruth Krähenbühl

Hauswirtschaft Kita (August 2015)

Herzliche Gratulation und auf eine weitere gute Zusammenarbeit!



Die Kita in Corona-Zeiten

Ungewissheit, Kreativität und verwirklichte Pläne

Rückblick auf das vergangene Jahr

Angelie Hirt-Fahrni, Betriebsleiterin
Kita Zazabu



Als im März 2020 die Corona-Krise ihren Anfang nahm, blieben die Kitas über lange Zeit im Ungewissen. Fragen wie: «Sind die Kinder nun Treiber der Epidemie oder doch nicht?», «Werden die Kitabetriebe geschlossen oder bleiben sie zur Entlastung

der Situation geöffnet?» beschäftigten uns und standen lange unbeantwortet im Raum. Ich kann mich gut an den Moment erinnern, als die Stadt Bern die sofortige Einstellung aller Kitabetriebe anordnete. Innerhalb weniger Stunden mussten einschneidende Entscheidungen gefällt werden, Eltern und Mitarbeitende wurden über die Schliessung informiert, Mitarbeitende nach Hause geschickt und Arbeitspläne angepasst. Die gegenteiligen Anweisungen des Kantons folgten gleichentags: Die Kitas sollen, im Gegensatz zu den Schulen und Kindergärten, nun doch geöffnet bleiben und bis auf kleinere Einschränkungen ihren normalen Betrieb aufrecht erhalten. Kindertagesstätten wurden «systemrelevant».

Mit einer vorübergehenden Anpassung der Kita-Öffnungszeiten und der flexiblen Verteilung der Kinder auf die Gruppen konnte unser Betrieb gut aufrechterhalten bleiben. Der plötzliche personelle Überschuss wurde durch Ferienbezüge und den Abbau von Überzeiten abgefangen und zwei Mitarbeitende wurden

im Sozialtherapiebereich beschäftigt. Diese Umstellung gelang nicht zuletzt dank den Eltern, welche sich trotz der Ungewissheit stets hilfsbereit, flexibel und tolerant zeigten. Einige der Kinder blieben während dem ersten Lockdown zu Hause, da sich ihre Eltern im Homeoffice arrangieren und sich der Kinderbetreuung zu Hause annehmen konnten. Kein leichtes Unterfangen, wie wir unterdessen wissen! Mit der konsequenten Umsetzung der Schutz- und Hygienemassnahmen konnte Zazabu nach und nach wieder den normalen Betrieb aufnehmen. Wir sind glücklicherweise bis dato von einem Corona-Ausbruch verschont geblieben, es gab keine Ansteckungen innerhalb der Kita und keine der Gruppen musste bisher geschlossen werden.

Während auf der Welt die Pandemie wütete, konnten wir der Krise durchaus auch Positives abgewinnen und die «ruhigere Zeit» auf kreative Weise nutzen: vieles, was über die Jahre liegengeblieben war, konnte endlich angepackt werden. Es wurde geputzt,

aufgeräumt und entrümpelt. Das Pädagogische Konzept wurde überarbeitet, das Betriebskonzept aktualisiert und fehlende Merkblätter erarbeitet. Im Kitagarten entstand eine neue Matschküche und weitere Spielangebote wurden in Zusammenarbeit mit der Sozialtherapie erstellt und erneuert. Die Zeit des Lockdowns liess zudem zu, dass sich ein bisher zart gehegter Wunsch – die Eröffnung einer vierten Kitagruppe – zunehmend konkretisieren konnte. Schneller als sonst gingen Konzeptualisierung und Planung voran, schleichender jedoch dann die Umsetzung. Die Personalsuche zeigte sich umständlicher als sonst, Umbaumaassnahmen konnten nur schleppend vorangetrieben werden und Materiallieferungen zögerten sich aufgrund der stockenden Wirtschaft ins Ungewisse hinaus. Im Oktober 2020 war es dennoch soweit: unsere neue Tagigruppe war geboren und rundet unser Kita-Angebot perfekt ab. Sie bietet nun auch den älteren Zazabu-Kindern einen Ort, an dem sie sich selbständig, altersgerecht und ihren Interessen entsprechend bewegen können.

Eröffnung der vierten Kitagruppe

Fabia Leuenberger und Lisa Schulze, Gruppenleiterinnen Kita Zazabu

Zu Beginn der Tagigruppe im Oktober 2020 war viel Flexibilität und Kreativität gefragt. Verschiedenes wurde ausprobiert, um gute Lösungen für die Garderobe und die optimale Aufteilung der Räumlichkeiten zu finden, so dass sowohl den Bedürfnissen der Tagi- wie auch der jüngeren Loggia-Kinder optimal Rechnung getragen werden konnte. Als neue Mitarbeitende, die sich dabei gleichzeitig an einem neuen Arbeitsort einarbeiten und zurechtfinden mussten, war dies eine herausfordernde Zeit, aber auch

eine spannende Aufgabe. Zu jeder Zeit konnte auf die Unterstützung des Loggia-Teams gezählt werden. Auch das grosse Verständnis, die Geduld und das Vertrauen, welches uns von Eltern und Kindern entgegengebracht wurde, halfen dabei uns schnell einzuleben und den Prozess voranzutreiben.

«Als ich Anfang Dezember ins Tagi kam, fiel mir die fröhlich-dynamische Stimmung in der Gruppe sofort auf» – erinnert sich Lisa. Wir waren «angekommen» und das Tagi hatte seinen gebührenden Platz in der Kita Zazabu gefunden.

Die vorherrschende Corona-Situation machte sich mehrheitlich durch verlangsamte Arbeitsprozesse während den Umbauarbeiten bemerkbar. Die Gruppengründung im Tagi wurde dadurch glücklicherweise kaum beeinflusst oder erschwert. Dass wir Betreuenden plötzlich Masken tragen mussten, war für die Kinder zu Beginn klar gewöhnungsbedürftig, aber sehr schnell wurde es für uns alltäglich. Und die Kinder können nun sehr genau erklären, wie man Hände waschen muss! :-)

Unterdessen konnten wir im Bewo-Gebäude auf der anderen Seite des Gartens einen Raum nach unseren Bedürfnissen umgestalten und als Esszimmer für die Tagi-Kinder nutzen. Diese räumliche Veränderung wurde von den Kindern sehr positiv aufgenommen. Das Spielmaterial, welches zu Beginn mehr als einmal den Raum gewechselt hat, hat seinen angestammten Platz gefunden und die Garderobe bietet genug Freiraum um dem zeitweise grossen Ansturm an Kindern stand zu halten. Mit dem Umfunktionieren des Loggia-Essraums zu einem Tagi-Raum stehen den älteren Kindern insgesamt nun zwei Räume zur Verfügung, also jede Menge Material und freier Platz um kreativ zu sein, eigene Welten zu erschaffen, zu spielen, zu singen, zu tanzen, zu musizieren oder sich ganz einfach zu erholen. Und natürlich erfreuen wir uns sehr an dem schönen, weitläufigen Garten, der wohl jedes Kinder- und Entdeckerherz höherschlagen lässt.

Mit der Eröffnung der vierten Kita-Gruppe haben wir zwei neue Mitarbeiterinnen eingestellt, welche sich in der Folge kurz vorstellen.



Fabia
Leuenberger

hat die Ausbildung zur Fachfrau Betreuung Kind im Juli 2020 abgeschlossen. Während ihrer Ausbildung hat sie bereits mit Kindern im Alter von 5–11 Jahren gearbeitet. Dieses Alter hat sie auch nach ihrer Ausbildung weiterhin fasziniert. Deshalb war sie sehr erfreut darüber, im Zazabu die Möglichkeit zu bekommen, eine Gruppe komplett neu zu eröffnen und weiterhin mit Kindergarten- und Schulkindern arbeiten zu dürfen. Fabia wurde Mitte September zu 80% als Gruppenleiterin für die Tagi-Gruppe im Zazabu angestellt.



Lisa
Schulze

kommt aus Süddeutschland, hat in Wien Umweltpädagogik studiert und beschäftigte sich bereits in verschiedenen Kontexten mit Kindern. Seit sieben Jahren arbeitet sie mit einem «elastischen Loop», mit dem sie Bewegungs-Workshops in Kitas und Schulen sowie Fortbildungen gibt. 2016 zog Lisa nach Biel, wo sie Kinder von 2–10 Jahren in einer Zirkusschule unterrichtete und später in einer Tagesschule arbeitete. Zurzeit absolviert sie eine Fortbildung zur achtsamen Begleitung von 0–3-Jährigen im Sinne der Pikler Pädagogik. Umso mehr freute sie sich in der Kita Zazabu zu landen. Sie arbeitet seit Dezember 2020 im Tagigruppen-Team mit 80%.

Kommentar zur Betriebsrechnung

Trotz der Pandemie erreicht die Stiftung suchttherapiebärn ein starkes Betriebsergebnis. Die Taggelder konnten um 5% und um TCHF 112 gesteigert werden. Im Berichtsjahr verzeichnete die Stiftung vermehrt Klientinnen und Klienten aus anderen Kantonen. Die Kindertagesstätte Zazabu eröffnete eine vierte Gruppe und bietet nun 45 Plätze an (Vorjahr 36). Sie erreicht im Berichtsjahr

eine Auslastung von 89% (Vorjahr 92%). Die diversen Erträge fallen tiefer aus (-62%), da das Angebot Mütter mit Kindern seit dem Jahr 2020 nicht mehr besteht. Insgesamt fällt der erzielte Betriebsertrag 0.4% tiefer aus als im Vorjahr. Aufgrund der Corona Pandemie wurde der Personalanlass und die meisten Aus- und Weiterbildungskurse abgesagt. Der Personalaufwand als ganzes reduzierte

sich um 8% gegenüber dem Vorjahr und um TCHF 183. Im Bereich Sachaufwand zeigt sich der erhöhte Bedarf an Schutzmasken und Desinfektionsmittel auch in den Zahlen. Es wurden wesentliche Unterhaltsarbeiten getätigt und die elektronischen Daten wurden auf ein externes Rechenzentrum ausgelagert. Der Sachaufwand erhöht sich um TCHF 72 und um 8% im Vergleich zum

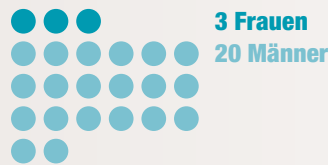
2020

Eintritte

Betreute Klientinnen und Klienten, Kitakinder und Mitarbeitende

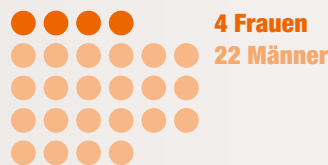
Sozialtherapie

3 Frauen
13 Männer



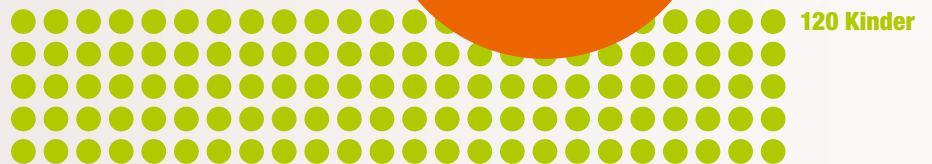
Betreutes Wohnen

3 Frauen
13 Männer



Kita Zazabu

21 Kinder



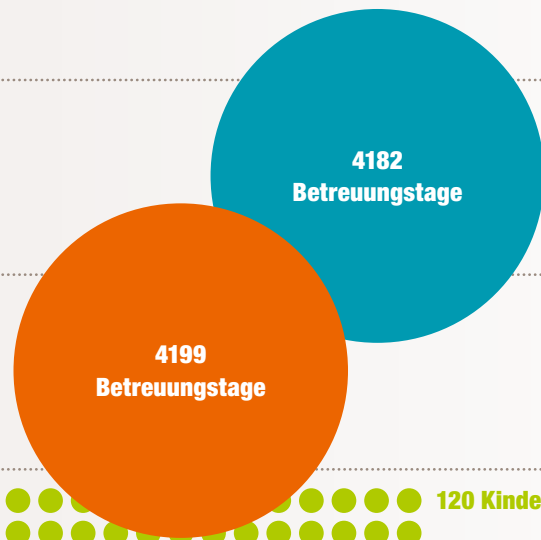
Personal

6 Mitarbeitende,
total 390
Stellenprozente



- ... 35 Mitarbeitende
- ... 2 SozialpädagogInnen in Ausbildung
- ... 5 Lernende

- ... 3 PraktikantInnen
- ★ ... 3 Freiwillige
- ☾ ... 10 Nachtpräsenzen



2020

Vorjahr. Das positive Betriebsergebnis vom Jahr 2019 konnte um TCHF 98 gesteigert werden. Dies ist eine Steigerung von 57%.

Der Revisionsbericht (Von Graffenried AG Treuhand) wird auf unserer Website aufgeschaltet.

Austritte mittlere Aufenthaltsdauer

1 Frau 266 Tage
12 Männer 9 Monate

2 Frauen 455 Tage
12 Männer 15 Monate

10 Kinder 3 Jahre

4 Mitarbeitende,
total 295
Stellenprozente

Ertrag

| | Berichtsjahr | Vorjahr | Vergleich |
|------------------------------|------------------|------------------|-------------|
| Berner KlientInnen | 1 899 120 | 1 877 526 | 101% |
| Ausserkantonale KlientInnen | 304 952 | 214 412 | 142% |
| Total Taggelder | 2 204 072 | 2 091 938 | 105% |
| Ertrag der Kita | 640 578 | 635 480 | 101% |
| Mietertrag | 5 759 | 9 585 | 60% |
| Diverse Erträge | 87 678 | 231 727 | 38% |
| Spenden und Beiträge | 349 747 | 332 109 | 105% |
| Total weitere Erträge | 1 083 762 | 1 208 901 | 90% |
| Betriebsertrag | 3 287 834 | 3 300 839 | 100% |

Aufwand

| | Berichtsjahr | Vorjahr | Vergleich |
|-----------------------------------|------------------|------------------|-------------|
| Besoldungen | 1 727 886 | 1 845 723 | 94% |
| Sozialleistungen | 256 598 | 283 291 | 91% |
| Personalnebenaufwand | 12 578 | 40 893 | 31% |
| Honorare für Leistungen Dritter | 9 165 | 19 265 | 48% |
| Total Personalaufwand | 2 006 228 | 2 189 172 | 92% |
| Medizinischer Bedarf | 13 086 | 13 088 | 100% |
| Lebensmittel | 212 628 | 201 907 | 105% |
| Haushalt | 37 967 | 26 361 | 144% |
| Unterhalt und Reparatur | 142 152 | 86 626 | 164% |
| Transportaufwand | 7 709 | 5 870 | 131% |
| Miet- und Kapitalzinsen | 27 322 | 18 184 | 150% |
| Hypothekarzinsen | 45 236 | 46 451 | 97% |
| Abschreibungen | 170 719 | 257 582 | 66% |
| Energie und Wasser | 61 736 | 70 032 | 88% |
| Schulung, Ausbildung und Freizeit | 11 721 | 23 499 | 50% |
| Verwaltungsaufwand | 229 787 | 134 909 | 170% |
| Übriger Sachaufwand | 53 169 | 56 488 | 94% |
| Total Sachaufwand | 1 013 231 | 940 996 | 108% |
| Betriebsaufwand | 3 019 458 | 3 130 168 | 96% |

Ergebnis

| | Berichtsjahr | Vorjahr | Vergleich |
|-------------------------|----------------|----------------|-------------|
| Betriebsergebnis | 268 375 | 170 671 | 157% |

Angebote auf einen Blick

Soziale und berufliche Integration
von suchtmittelabhängigen Frauen und Männern

suchttherapie

Sucht- und Sozialtherapie für Frauen, Männer und Paare



12 Plätze Sozialtherapie

Muristrasse 28/37
3006 Bern
Telefon 031 352 16 55
st@suchttherapiebaern.ch



12 Plätze Betreutes Wohnen

Muristrasse 36
3006 Bern
Telefon 031 352 16 55
bewo@suchttherapiebaern.ch

Familienergänzende
Betreuung

zazabu

Kindertagesstätte



45 Plätze

Muristrasse 28/28b
3006 Bern
Telefon 031 352 29 91
info@zazabu.ch

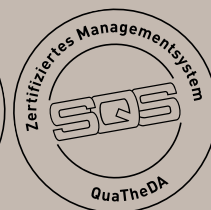
Weitere Informationen, Konzepte und Tarifblätter zum Herunterladen
finden Sie auf unserer Website: www.suchttherapiebaern.ch



Über Neuigkeiten und Events informieren
wir Sie auch auf Facebook

suchttherapiebärn
urban entwicklungsorientiert individuell

Geschäftsstelle
Muristrasse 28c
3006 Bern
Telefon 031 352 29 89
info@suchttherapiebaern.ch
www.suchttherapiebaern.ch



Leistungsvertrag

**Kanton Bern
Canton de Berne**